Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (1964)

Heft: 3-4

Artikel: Das Grabfeld von Darvella und seine Stellung in der bündnerischen Urgeschichte

Autor: Tanner, Alexander

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-397959

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Grabfeld von Darvella und seine Stellung in der bündnerischen Urgeschichte

Von Alexander Tanner

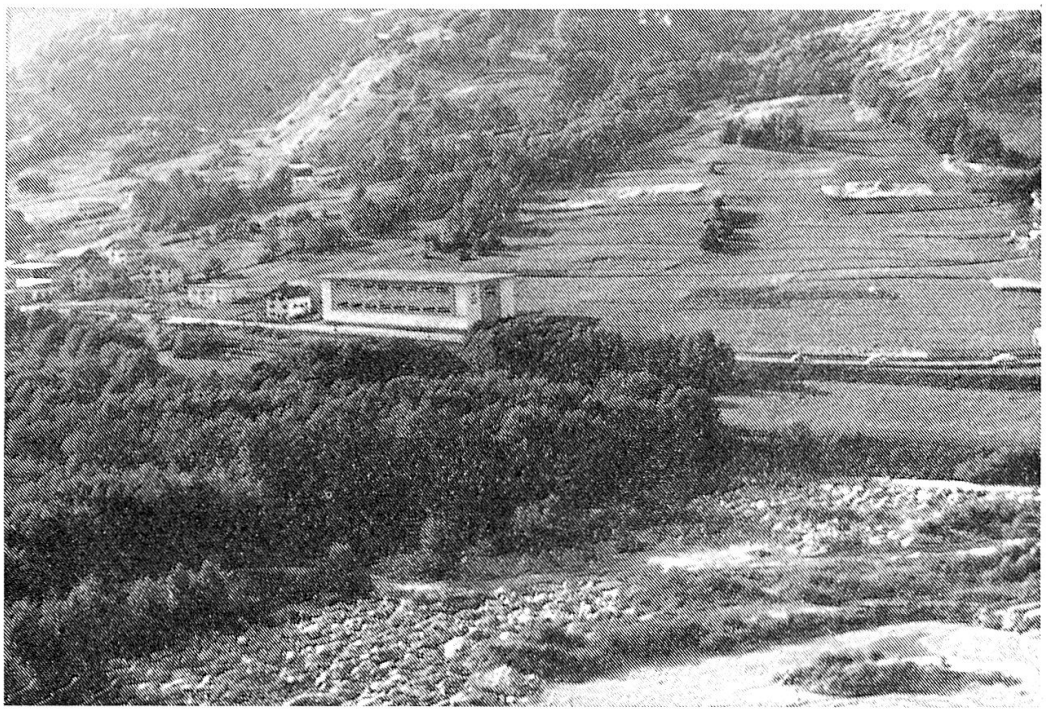
Im August und Oktober 1963 leitete der Verfasser im Auftrag des Rätischen Museums beim Grabfeld von Darvella bei Trun umfassende Sondiergrabungen, um abzuklären, ob sich das 1914 und 1922 ausgegrabene Grabfeld weiter ausdehnt als seinerzeit angenommen wurde.[1] Die Grabung zeitigte zum Teil überraschende Ergebnisse, unter denen das wichtigste Resultat die Entdeckung einer ziemlich ausgedehnten Siedlung ist, die – mit Vorbehalten – der Bronzezeit zugerechnet werden kann. Zurzeit werden die Funde und Grabungsnotizen, Photos und Bodenproben bearbeitet, so daß zu hoffen ist, daß bald der vorläufige Grabungsbericht den Bündner Monatsblättern übergeben werden kann.

Das Grabfeld selber wurde beim Bahnbau zufällig entdeckt.[2] Man legte damals fünf Gräber frei, ohne sie jedoch näher zu untersuchen. Zwei Ausgrabungen von 1914 und 1922 unter Leitung der Herren v. Jecklin und Carl Coaz brachten noch weitere 13 Gräber zutage. In zwei kurzen Grabungsberichten im «Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde» 1916 und 1923 wurden die Resultate publiziert. Eine wissenschaftliche Bearbeitung wie eine Veröffentlichung des gesamten Materials der Grabung erfolgte nie genügend. Der Verfasser dieses Aufsatzes hat sich deshalb die Aufgabe gestellt, das Grabfeld

---

[1] Vgl. meine Aufsätze in der «Neuen Bündner Zeitung» vom 2. August 1963 in Nr. 202 und vom 21. November 1963 in Nr. 308.

[2] ASA 1912, S. 191.



①

Blick vom archäologisch bedeutsamen Grepault gegen Norden. Im Wäldchen diesseits der Straße rechts des großen Gebäudes wurde das Grabfeld gefunden. Links daneben diesen Sommer eine Siedlung. 1957 kamen zwischen dem großen Gebäude und dem kleinen Haus zwei bronzezeitliche Siedlungsstellen zum Vorschein. Dahinter deutlich sichtbar der Schuttfächer der Rüfe aus dem Zinseratobel, die über dem prähistorischen Boden lagert.
(Foto Tanner)

monographisch zu bearbeiten. Das Hauptanliegen der Arbeit lag darin, anhand des Fundmaterials die zeitliche Stellung wie die Beziehungen zu andern Grabfeldern und Einzelfunden herauszuarbeiten.[3] Zum besseren Verständnis der bald folgenden Grabungsberichte erscheint es angebracht, einiges aus der erwähnten Arbeit vorzeitig zu veröffentlichen.

Die Bearbeitung des Fundmaterials zeigte bald, daß die seinerzeitige Datierung der Belegungszeit des Grabfeldes unhaltbar war und einer Korrektur bedurfte. 1914 und 1922 setzte man die Belegungszeit auf 400–200 v. Chr. an, doch verlangte das gleichzeitige Auftreten von Fibeln des Frühlatèneschemas (nach denen allein datiert wurde) zusammen mit Gürtelketten und Spiralfingerringen aus Silber (die un-

[3] Alexander Tanner, Das Grabfeld von Darvella, noch unveröffentlicht.

bedingt jünger sind) in den gleichen Gräbern eine Reduktion des Alters. Man geht nicht fehl, wenn man die Zeit der Belegung von ca. 250–125 v. Chr. annimmt. Eine genauere Datierung auf Grund des typologischen Verfahrens wäre an sich herauszuarbeiten durch Vergleiche der Fundvergesellschaftungen von Fundstücken der Darveller Gräber mit solchen der Tessiner Gräberfelder. Doch fragt es sich, ob diese Arbeit einen wirklichen Sinn hätte, denn gerade Funde aus dem inneralpinen Raum neigen zu Retardierung[4], so daß wohl eine genaue Datierung herauszubringen wäre, die ihrerseits aber eine rein theoretische bleiben würde. Auf die Gründe, die dazu führen, komme ich später nochmals zurück. Die von Darvella stammenden Grabbeigaben lassen dafür den Schluß zu, daß die Nekropole wohl dem keltisch-lepontischen Volk zuzuordnen ist.

Neben den Funden und den beiden erwähnten kurzen Berichten von 1916 und 1923 liegen im Rätischen Museum noch einige Notizen und Photos, die den Ausgangspunkt der Arbeit bilden mußten. Es schien angebracht, in diesem wie in anderen Fällen dem Rat eines bedeutenden englischen Archäologen zu folgen, nämlich sich vor jeder Inangriffnahme einer Grabung oder archäologischen Arbeit so genau wie möglich über die bekannten historischen Tatsachen zu orientieren, um die gefundenen Resultate in den richtigen Rahmen stellen zu können, und um zu verhindern, daß wichtige Zusammenhänge übersehen werden.[5] Diese völlig berechtigte Forderung in dieser Arbeit vollumfänglich anzuwenden, würde deren Rahmen sprengen, dennoch ist es gerade in diesem Fall sehr wichtig, Wheelers Forderung wenigstens teilweise nachzukommen, um so mehr, als die neueste Bearbeitung zeigte, daß die zeitliche Einordnung des Grabfeldes nahe an die historische Zeit heranreicht.

Das Grabfeld von Darvella bei Trun liegt im inneralpinen Raum – genauer im oberen Vorderrheintal – zwischen der oberitalienischen Ebene mit den in die Alpen eingetieften Tessiner Tälern einerseits und dem schweizerischen Mittelland andrerseits, das ebenfalls durch zahl-

---

[4] Es zeigen sich Vorkommen von Fibeln des Frühlatène-Schemas in Tessiner Gräbern bis in die römische Zeit, so zum Beispiel in Cerinasca. E. Vogt, Osservationi di Cerinasca d'Arbedo, in Raccolta die scritti in onore di Antonio Giussani (1944, S. 95–110).

[5] Sir Mortimer Wheeler, Moderne Archäologie, Rowolt-Verlag, München, 1960.

reiche Täler in die Alpen hinein Zugänge hat. Wie schon E. Vogt in einem Vortrag über die Bedeutung der Alpen für die Urgeschichte darauf hingewiesen hat,[6] daß durch die Bündner Täler und über die diese verbindenden Pässe schon früh ein Verkehr stattgefunden hat, zeigt gerade dieses Gräberfeld mit aller Eindrücklichkeit, daß dieser Verkehr nicht nur für den Handel, sondern ebenso für den Austausch kultureller Beziehungen zwischen den Gebieten nördlich und südlich der Alpen bedeutend war.

In Luvis, am unteren Ende des Lugnez, unterhalb seines Zusammenkommens mit dem Valsertal, oberhalb Ilanz, wurden um die Jahrhundertwende ebenfalls Gräber gefunden, deren Beigaben denen von Darvella völlig gleichartig sind.[7] Es ist zu hoffen, daß der inzwischen gelungene Versuch einer Lokalisierung der Fundstelle bald zu einer Sondierung führen kann, denn die Gräber liegen an einer verkehrsmäßig so bedeutsamen Stelle, daß es nur wünschenswert sein kann, Genaueres zu wissen.

Die Besiedlung des inneralpinen Raumes – wir beschränken uns auf die Gegenden der westlichen Graubündner Täler, derjenigen des Tessins und des Oberwallis – ist beim Stand der heutigen Forschung noch in vielen Punkten unklar. Das Vorderrheintal scheint nur bis auf die Höhe von Trun[8], eventuell Somvix[9] dauernd besiedelt gewesen zu sein. Westlich dieser Orte, also talaufwärts, folgte dann im Frühmittelalter das Kloster Disentis, das den Namen «monasterium in desertinas» trug.[10] In dieser Gegend fehlen nun die voralemannischen Flurnamen völlig, was für eine Siedlungsgrenze in früherer Zeit in der Gegend von Trun/Somvix spricht. Im Oberwallis hingegen, so im Binntal, zeigen

---

[6] E. Vogt, Die Bedeutung der Alpen für die Urgeschichte Mitteleuropas. (Vortragsresumé, E. Hafen, NZZ 1957, Nr. 317 vom 4. Februar.)

[7] Gräber der Latènezeit von Luvis, ASA 1887, S. 495, und MAGZ 26, 1, S. 9, und Sitzungsberichte der Wiener Anthropolog. Gesellschaft 1892, S. 92.

[8] Es ist hier die historische Zeit verstanden. Für die prähistorische Zeit sei verwiesen auf die Besiedlung des Grepault, der Siedlungsspuren von der frühen Bronzezeit bis zum Frühmittelalter aufweist. Grabung Dr. Erb 1959/60.

[9] Somvix erscheint noch in einer Urkunde von 935 als «summus vicus» – oberstes Dorf. Bündner Urkundenbuch.

[10] Das Kloster Disentis wurde bei seiner Gründung in einen siedlungsleeren Raum gestellt, denn es trug den Namen «monasterium in desertinas», I. Müller, Disentiser Klostergeschichte, Einsiedeln/Köln, 1942, S. 9 ff.

sich Funde der Latènezeit bis auf eine Höhe von 1300 Meter ü. M. In den Tessiner Tälern gehen die obersten Fundstellen bis gegen den Gotthard zu – auf der Seite gegen Graubünden bis Olivone und bis oberhalb Mesocco.[11] Dann zeigen sich im inneralpinen Raum Funde an den Süd- und Osthängen des Vorderrheintales, des Lugnez, des Domleschg in großer Zahl, die zu berücksichtigen sind Dieser Raum scheint im großen ganzen vom keltisch-lepontischen Volke bewohnt gewesen zu sein, das wahrscheinlich vom 4. Jahrhundert an langsam von Süden her in die Alpentäler einzudringen begann.[12] Man rechnet dieses Volk zu den Kelten. Ob es reine Kelten waren oder ein Stamm, der aus einem Substrat mit keltischer Oberherrschaft bestand, kann nicht mit aller Sicherheit gesagt werden. Einzelne Forscher bezeichnen die Lepontier als Kelto-Ligurer, was aber mehr und mehr abgelehnt wird. Der Sprache nach, wie es die Inschriften zeigen, müssen es Kelten gewesen sein, auf alle Fälle ein Volk mit überwiegend keltischem Gepräge.[13]

Unter den wichtigsten bekannten historischen Tatsachen sei kurz herausgegriffen die große Ausdehnung der Kelten um die Zeit um 400 v. Chr. Um 390 führte der keltische Führer Brennus seine Scharen bis vor Rom, das 386 großenteils eingenommen wurde. Im 3. Jahrhundert erfolgten mehrere Züge nach Süden, die mit der Zeit zu einer Besitznahme größerer Gebiete, vor allem der Padana führten. Das aufkommende Rom besiegte aber schließlich die Kelten um 225 und in der Folge dehnte sich das römische Staatsgebiet dauernd nach Norden aus. Nach der Eroberung der Narbonensis durch die Römer begann um 15 v. Chr. unter Augustus die Besetzung der Alpengebiete. Kurz vor 100 v. Chr. erfolgte im ganzen keltischen Raum eine große Unruhe, die wahrscheinlich auch zu den Zügen der Kimbern und Teutonen geführt hatte, denen sich die in der Gegend von Avenches ansässigen und durch Inschriften aus römischer Zeit belegten Tiguriner

---

[11] Dazu E. Meyer, Die römische Schweiz, Vortrag vor der Antiquar. Gesellschaft Zürich vom 12. Februar 1962, sowie Museum Helveticum, Bd. 19, 1962, S. 141 ff. W. Burkart im 69. Jb. der Histor.-antiquar. Gesellschaft Graubünden 1939, S. 216.

[12] Zu diesen Fragen Howald-Meyer, Die römische Schweiz, Zürich 1940, S. 183–188, sowie Anmerkungen. Felix Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit, 3. Aufl. 1948, S. 14–19 sowie S. 34–37.

[13] Stähelin, a. a. O. S. 36.

angeschlossen hatten. Quellen aus der Zeit vor 15 v. Chr. besitzen wir wenige, einzig einige Inschriften und sprachliche Relikte, die etwas Licht auf die Lepontier werfen. Auf dem Siegesdenkmal des Augustus findet sich unter der Aufzählung der besiegten Alpenvölker der Name der Lepontier[14]. Diese werden gefolgt von den Uberern, die den Lepontiern zugerechnet werden. Diese Uberer gehören dem keltischen Viererverband an, der das Wallis bevölkerte und sich aus ihnen, den Nantuaten, Sedunern und Veragrern zusammensetzte.[15] Diese Inschrift ermöglicht es uns, die Lepontier um die Zeit von Christi Geburt klar zu fassen.

Der Raum, der eingangs den Lepontiern als zugehörig angeführt wurde, weist eine Reihe sprachlicher Relikte auf, die sich auf keltisches Sprachgut zurückführen lassen. Solche Relikte haben sich vor allem in Orts- und Landschaftsnamen erhalten. Das heutige Livinental führt den italienischen Namen «Valle Leventina». Im Bedrettotal nahe bei Aquarossa findet sich ein kleiner Ort, der «Leontica» heißt. Bei Borgnone im Centovalli treffen wir einen Ort, «Lionza»[16], den die Sprachforscher auf «Lepontica» zurückführen. Auch die andern erwähnten Namen lassen sich leicht auf eine ähnliche Form zurückverfolgen. Das heutige Lugnez, romanisch Lumnezia, das auf einer Urkunde des 9. Jahrhunderts als «Leuicia» erscheint, läßt sich ebenfalls auf keltisch «Leponetia» zurückführen.[17] Daß sich nun ausgerechnet am unteren Ende des Lugnez bei Luvis, romanisch Luven, einige keltisch-lepontische Gräber finden ließen, überrascht deshalb nicht.[18] Es wäre auch von größtem Interesse, wenn der Ortsname «Luvis» einmal gründlich untersucht würde, was m. W. nicht geschehen ist, denn seine älteste Form im sogenannten Tellotestament von 765 ist «Lobene»[19], eine Form, die verdächtig ist, ebenfalls auf eine ähnliche Wurzel zurückzugehen. R. v. Planta untersuchte 1925 Bündner Ortsnamen und

---

[14] Bei La Turbie (Gegend von Monaco/Tropaea augusti) befindet sich eine Felsinschrift mit 46 Namen von Alpenstämmen, die unter Augustus unterworfen wurden. Plinius nat. hist. 3, 136 f. Einige Bruchstücke blieben erhalten, CIL V 2, 7817, p. 904 ff.

[15] Stähelin, a.a.O. S. 86, Anm. 1, 2.

[16] Carlo Salvioni, Boll. storico della Svizzera italiana, 20, 1898, S. 39.

[17] R. v. Planta, Prähistorische Zeitschrift 20, 1929, S. 286.

[18] Vgl. Anm. 7.

[19] Tellotestament im Bündner Urkundenbuch.

kam zum Schluß, daß unter anderen auch «Breil/Brigels» keltischen Ursprungs sei und sich auf «brigilo» = kleine Burg zurückführen lasse.[20] Dann Dardin, das 765 urkundlich als «Ardune» erscheint und aus keltisch «are dunum» entstanden sein muß, was bei der Burg heißt.[21] Daß diese beiden Orte nur 2–3 km vom Grabfeld entfernt liegen, verdient sicher Beachtung.

J. Jud ging den keltischen Relikten in den heutigen rätoromanischen Dialekten nach und stellte das Nachleben von gallisch «jupikellos» (= Wacholder) für die Alpenrose in der Form von «jup» oder «jop» vor allem in inneralpinen Gebieten innerhalb des den Lepontiern zugehörigen Raumes fest.[22] Im Dialekt von Brigels fand er ein Nachleben von gallisch «ambilattium» zur Bezeichnung des Bandes, das das Joch an der Deichsel festmacht.[23]

Das Gebiet weist nun auch eine Reihe von Inschriftenfunden auf, die in zwei Gruppen zu ordnen sind.[24] Die erste Gruppe ist in einem nordetruskischen Alphabet geschrieben, das als das Alphabet von Sondrio bezeichnet und der Sprache nach als rätisch angesehen wird. Die meisten zu dieser Gruppe gehörenden Inschriftenfunde sind im Gebiete des Veltlins und bis zur Gegend des Gardasees gemacht worden.[25] In Castaneda wurde eine Schnabelkanne aus Bronze gefunden,[26] die eine Inschrift dieser Gruppe trägt, doch gehört gerade dieses Gebiet sonst zum Verbreitungsgebiet der anderen Gruppe.[27] Diese zweite Gruppe von Inschriften, ebenfalls in einem nordetruskischen Alphabet geschrieben – jedoch von dem der ersten Gruppe abweichend –, weist nun eindeutig keltisches Sprachmaterial auf. Dieses Alphabet wird als dasjenige von Lugano bezeichnet. Die größte Zahl der zu dieser Gruppe

---

[20] R. v. Planta, Vortrag in Zürich; Referat NZZ 1925, Nr. 2104.

[21] Bündner Urkundenbuch. Für Ardon im Wallis gleiche Ableitung aus «are dunum» = bei der Burg. Eine starke keltische Besiedlung für das Wallis ist erwiesen. Stähelin, a. a. O. S. 18, Anm. 1.

[22] J. Jud, Vox romanica 8, 1946, S. 72.

[23] J. Jud, Bündner Monatsblätter 1921, S. 37 ff.

[24] Die etruskischen Alphabete sind abgedruckt bei A. Crivelli, Atlante preistorico e storico della Svizzera italiana, Bellinzona, 1943, S. 32. Ferner in: O. Vacano, Die Etrusker in der Welt der Antike, Rowolt-Verlag, Bd. 54, S. 39.

[25] Howald-Meyer, a. a. O. S. 183.

[26] Ausführlicher bei Howald-Meyer, a. a. O. S. 185 und ASA 1938, S. 119.

[27] Howald-Meyer, a. a. O. S. 183, Nr. 1–3 und 5–8 und A. Crivelli, a. a. O. S. 52 und 53.

gehörenden Inschriften wurde im Tessin gefunden.[28] Doch fand sich 1958 bei Präz in Raschlinas im Bezirk Heinzenberg eine Grabstele mit einer solchen Inschrift, die nach Simonett ins 3. Jahrhundert zu setzen ist.[29] In Anzone bei Mesocco wurde ein Ring gefunden, der sogar in lateinischer Schrift einen keltischen Namen trägt, nämlich (D)urotrix.[30]

Bei den antiken Schriftstellern finden die Lepontier Erwähnung bei Strabo[31], bei Ptolomäus[32] und bei Plinius nat.hist.[33] Aus den Stellen dieser antiken Überlieferungen, wo die Lepontier erwähnt werden, darf nun ruhig auf das weiter oben umrissene Gebiet als das eigentlich lepontische geschlossen werden.

Die vorgängig erfolgte kurze Betrachtung von Inschriften, sprachlichen Relikten, antiken Überlieferungen sowie Hinweise auf bekannte historische Tatsachen können natürlich bei weitem kein klares Bild über das Gebiet und dessen Ausdehnung geben, das die heutige Forschung den Lepontiern zurechnet. Um dieses Bild klarer werden zu lassen, muß der archäologischen Fundkarte Graubündens Beachtung geschenkt werden. Es existiert keine, die vollständig nachgeführt wäre, somit muß im folgenden versucht werden, eine kurze Übersicht über die gemachten Funde aus der Zeit von zirka 500 bis Christi Geburt zu geben, und zwar für das Gebiet der westlichen Täler von Graubünden.

Bemerkungen zur Fundkarte

Die Fundorte sind unterteilt in Gräber-, Siedlungs- und Streufunde. Die Nummer auf der Karte entspricht der Nummer im Text, wo sich auch die wesentlichen Literaturangaben finden. Diese sind bei den tessinischen Orten weitgehend weggelassen. Die Karte erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern will nur illustrieren, was im Text gesagt ist.

---

[28] Siehe Anmerkung Nr. 27.

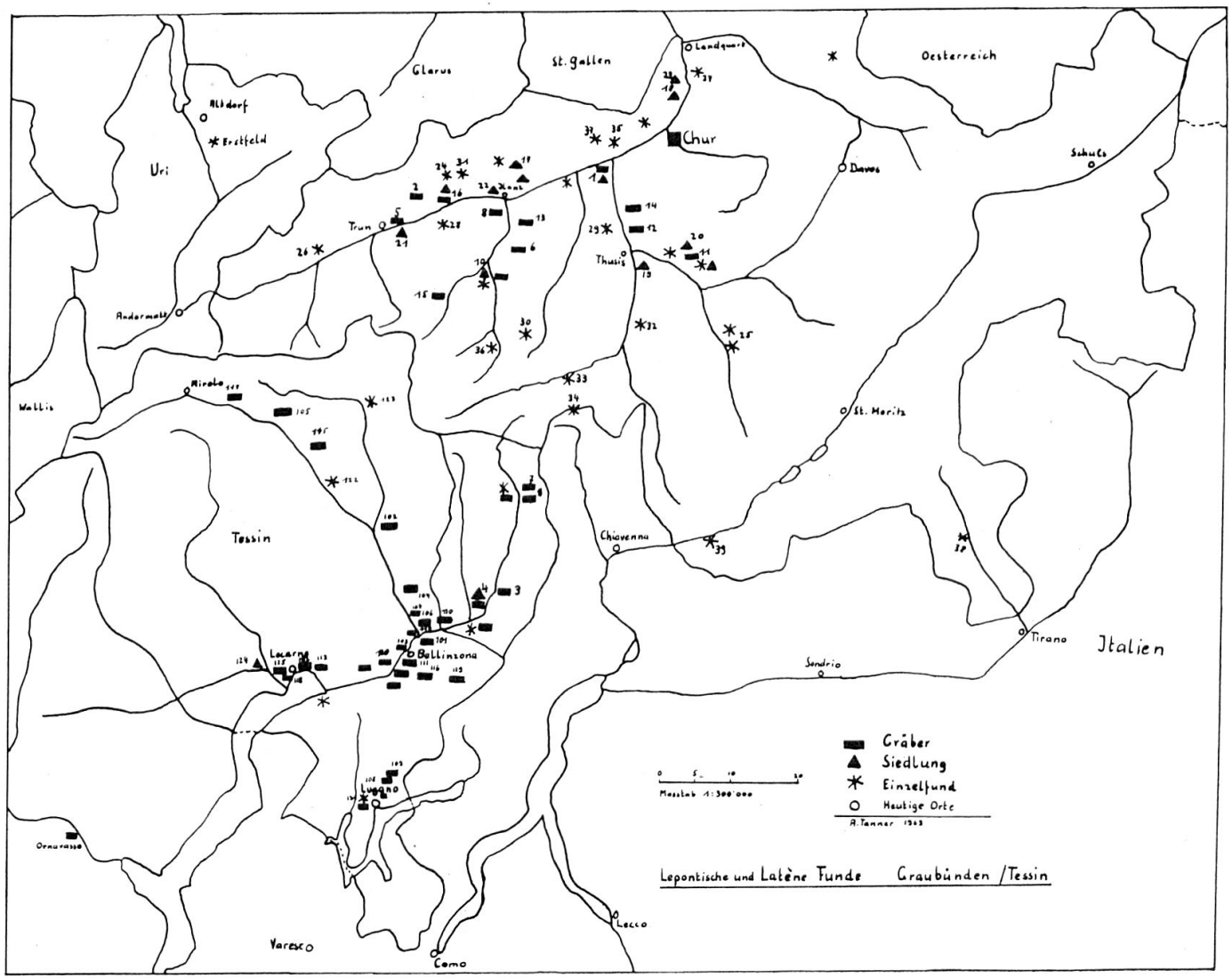
[29] 47. Jb SGU 1958/59, S. 176.

[30] Stähelin, a.a.O. S. 18, Anm. 1 mit weiterer Literatur.

[31] Strabo 4, p. 204, 206. Ferner dazu Stähelin, a.a.O. S. 35 und 36, wie auch dazu Anm. 25 und 26.

[32] Ptolomäus geogr. 3, 1, 34.

[33] Plinius nat. hist. 3, 134.


Uri
Altdorf
Erstfeld
Glarus
St. gallen
Oesterreich
Chur
Davos
Schuls
Trun
Thusis
Andermatt
Wallis
Mirabo
St. Moritz
Tessin
Chiavenna
Locarno
Bellinzona
Lugano
Tirano
Italien
Sondrio
Ornavasso
Varesco
Como
Lecco
Gräber
Siedlung
Einzelfund
Heutige Orte
Massstab 1:300'000
A. Tanner 1963
Lepontische und Latène Funde Graubünden /Tessin

Gräberfunde

Bonaduz: (1) Vgl. JB SGU 1936, S. 51, JbSGU 1937, S. 72; JbSGU 1940/41, S. 98, Jb SGU 1947, S. 50; BMB 1946, S. 129 ff. Nach W. Burkhart auf Bot Panadisch eisenzeitliche Siedlung. Funde: Bronzener Anhänger, doppeltes Kettenglied, kl. Eisenmesser, unverzierter Bronzering mit breitgeschlagenem Ende. Graphittonscherbe der Latènezeit. In der Nähe in einer Kiesgrube vier Gräber gefunden, die nach Schlaginhaufen der späten Latènezeit angehören. Bull. Schweiz. Ges. Anthrop. 1941/42 ff.

Brigels: (2) Lt. Kartei des Rät. Museums sollen diverse Gräber gefunden worden sein, deren zeitliche Einordnung aber für die Latènezeit nicht gesichert ist.

Cama: (3) Jb SGU 1952, S. 76; ASA 1915, S. 172; Gräberfunde des 4. Jahrhunderts vor Christi. Bronzekanne.

Castaneda: (4) BMB 1943, 1930 und 1932, Zusammenstellung der Funde von Siedlung und Gräbern durch W. Burkart; Jb SGU 1935, S. 39 ff., 1937, S. 72, 1940, S. 100. Großes Grabfeld mit Siedlung. Fundort einer Schnabelkanne mit Inschrift. Vgl. ASA 1938 und Bündner Monatsblatt 1939; ASA 1932 und 1933.

Darvella: (5) Siehe ASA 1912, 1914 und 1923.

Duvin: (6) Jb SGU 1959, S. 137, und BMB 1950, S. 336. Auf Cresta della Tschavéra wurden zwei Gräber gefunden mit Steinsetzungen, Rückenlage der Skelette, Kopf im NW, Blick nach SO. Im Grab Holzkohle. Die Möglichkeit, daß die Gräber der Latènezeit angehören, ist groß.

Gorda (Misox): (7) Scherben der späten Latènezeit. Dazu Grabfeld von Benabbia, das den Lepontiern zugerechnet wird. Burkart, 69. JHAGG 1939, S. 139.

Luvis: (8) ASA 1887, S. 495; MAGZ, LXVII, S. 9; Sitzungsbericht Wiener Anthrop. Ges. 1892, S. 92. Gräberfunde, Gürtelkette, Fibel, Spiralfingerring.

Mesocco: (9) BMB 1941, S. 353, Übersicht über Gräber- und Einzelfunde.

Oberkastels (rom. Surcasti): (10) Jb SGU 1945, S. 60, 1943, S. 55, 1947, S. 52, und JHAGG 1945, S. XXVI. Fund einer Spätlatène-Flasche/Gefäß. Kulturschicht mit Scherben. Gräber ziemlich sicher.

Obervaz: (11) Skelettfund mit Bronzekanne v. ital. Typus. Rät. Museum Kartei; MAGZ, LXVII, S. 14. Fundort unterhalb Lenz, nähe Solisbrücke.

Paspels: (12) MAGZ, LXVII, S. 11. Gräberfund ähnlich Tomils, zeitliche Einordnung zu Latène nicht gesichert.

Riein: (13) ASA 1881, S. 128. Einige Gräber mit Tonscherben und Skelettresten. Zeitliche Zuteilung zu Latène nicht sicher.

Vrin: (15) Jb SGU 1947, S. 93. Skelettfund, Zuordnung unsicher.

Waltensburg/Vuorz: (16) Jb SGU 1947, S. 93; Skelettfunde; nach Rät. Museum späteisenzeitlich. 1902 ebenfalls Grabfunde, MAGZ, XXVI, 1, S. 10.

Siedlungen

Bonaduz: (1) Lit. unter Gräberfunde. Eisenzeitliche Siedlung.

Castaneda: (4) Lit. siehe Gräberfunde. Siedlung der Eisenzeit.

Fellers: (17) 72. JHAGG 1942, XIV; Neue Bündner Zeitung 18. 3. 43; Jb SGU 1940/41, S. 77 und 1942, S. 48; ZAK 6, 1944, S. 65 (vgl. Burkart). Eisenzeitliche Siedlung. Funde: Latène Fibel, Stück eines Glasarmringes, Randstück eines Bronzehelmes, Scherbe von Melaunerkeramik. Die Möglichkeit, daß es sich hier um einen Grabfund handelt, ist in Erwägung zu ziehen, jedoch nicht mehr auszumachen.

Haldenstein: (18) Burg Lichtenstein. BMB 1944, S. 9; ASA 1934, S. 28 (G. v. Merhart und Conrad). Vgl. mit Muottas da Clüs. Jb SGU 1935, S. 31, und 1944, S. 93. Eisenzeitliche Siedlung, zeitl. Einordnung jedoch nicht genau möglich.

Hohenrätien bei Sils im Domleschg: (19) Nach Rät. Museum und nach Burkart in gestörten Schichten wahrscheinlich eisenzeitliche Siedlung. Latène jedoch nicht sicher.

Lenz: (20) Jb SGU 1940/41, S. 106. Latènezeitliche Anlage. Fund von Scherben von Graphittonkeramik.

Oberkastels: (10) Siehe unter Gräberfunde. Es darf jedoch nach der gefundenen Kulturschicht eine Siedlung der Latènezeit angenommen werden.

Truns: (21) Grepault. 89. JHAGG 1959, XVI; 73. JHAGG 1943, XV; Jb SGU 1934, S. 31, 1937, S. 115 ff., 1943, S. 94. Dazu neue Publikation Dr. Erb in BMB über Ausgrabung 1959/60. Eisenzeitl. Siedlung, auch in der Latènezeit bewohnt. Fund von Scherben von Graphittonkeramik.

Schleuis bei Ilanz: (22) Nach Rät. Museum eisenzeitl. Siedlung.

Untervaz: (23) Lisibühl. 69. JHAGG 1939, S. 139; Burgenbuch Dr. Poeschel, S. 11; Jb SGU, 1938, S. 97, 1932, S. 44. Möglicher Siedlungsfund. Scherben der Eisenzeit.

Waltensburg: (16) Jörgenberg, Siedlung der Eisenzeit. 69. JHAGG 1939, S. 139.

Einzelfunde

Andiast: (24) Nach Rät. Museum, Stück einer Latène Fibel.

Conters: (25) Burwagn, Neuer Sammler für Bünden 1806, S. 450; Röder und Tscherner, Der Kanton Graubünden 1838, S. 95; MAGZ VII, 8, 1853, S. 205; MAGZ XII, 4, 1868, S. 135; MAGZ XV, 1, 1863, Taf. I, 1–7; ASA VII, 1892, S. 55, Taf. IV, 1–2; ASA 1894, S. 330; L. Joos, Überblick über die Münzgeschichte

und die wichtigsten Münzfunde von Graubünden, SA a. d. 86, JHAGG S. 28/29. Depotfund, dessen Fundmaterial allerdings nicht mehr vorhanden ist. Nach der älteren Literatur scheint es sich um einen Händlerfund oder einen Weihefund zu handeln. Das Fundmaterial habe in Goldarmringen, wie solchen aus Silber sowie andern Gegenständen, darunter auch massiliotischen Münzen bestanden. 36. Jb SGU, S. 61 und 47. Eisenstücke, Fibelnadel, Scherben, Eisenschlacken.

Disentis: (26) Waffenfunde der Latènezeit im Klostermuseum Disentis.

Igis: (27) P. Reinecke, 32. Bericht der RGK 1942, ed. 1950, S. 117 ff.; Jb SGU 1952, S. 76. Helmfund. Dazu Funde von Obersaxen, Giubiasco, Helme auf den Statuetten des Mars von Gutenberg, Balzers, Negau. Helm der ital-etrusk. Form, nach Reinecke bis zur Endzeit der Republik gebraucht.

Obersaxen: (28) Helmfund siehe unter Igis.

Präz: (29) Fund einer Grabstele m. Inschrift in nordetrusk. Alphabet. JB SGU 1958/59, S. 178. Ins 3. Jahrhundert v. Chr. datiert. In Präz wurden einmal Gräber gefunden, die nicht datierbar sind. JB SGU 1944, S. 95.

Safien: (30) Am Tomülpaß wurde eine Lanzenspitze gefunden. Rät. Museum.

Siath: (31) Jb SGU 1958/59, S. 180. Auf Fontana freida eine Lanzenspitze der Latènezeit gefunden.

Schams: (32) MAGZ LXVII, S. 12. Fund eines Fibelfragmentes des Latèneschemas.

Splügen: (33) BMB 1951, S. 162; Jb SGU 1952, S. 78. Latène-Schwert mit Punzierung.

Splügenpaß: (34) Richtung Suvretta, Jb SGU 1957, S. 115. Fund von Eisenbarren, sog. Masseln.

Tamins: (35) JB SGU 1957, S. 115. Fund einer Eisenaxt mit beidseitiger Schäftung.

Vals: (36) Jb SGU 1945, S. 60; Jb SLM 1938–1943, S. 49. Auf der Vollatschalp Fund einer eisernen Latène-Lanzenspitze.

Da nun das Vorkommen von Fibeln des Certosatypus in der Frühlatène-Periode gesichert ist, sind nachfolgend die Fundorte solcher Fibeln noch nachgetragen. Ebenfalls nachgetragen sind Latènefunde außerhalb des lepontischen Gebietes.

Tamins: (35) Certosafibel im Rät. Museum.

Trin: (37) Alp Mora, Certosafibel im Rät. Museum.

Poschiavo: (38) Fibel des Latèneschemas im Rät. Museum.

Stampa: (39) Spätlatène-Fibel und eiserne Lanzenspitze im Rätischen Museum.

St. Antönien (Prättigau): (40) Spätlatène-Lanzenspitze im Rätischen Museum. 47. Jb SGU 1958/59, S. 180.

Da, wie wir gesehen haben, das lepontische Gebiet nicht nur auf den heutigen Kanton Graubünden beschränkt war, sondern der Hauptsiedlungsraum im Tessin lag, folgt eine Zusammenstellung der wichtigsten Tessiner Fundorte aus der Zeit von 500 v. Chr. bis Christi Geburt. Die Zusammenstellung dieser Fundorte basiert im wesentlichen auf der Arbeit von A. Crivelli.[34]

Gräberfunde

Arbedo:	(101)	21 Skelettgräber
Biasca:	(102)	4 Skelettgräber
Bellinzona:	(103)	12 Skelettgräber bei S. Paolo
Claro:	(104)	Diverse Gräber
Chiggiogna:	(105)	Gräberfunde 32. Jb SGU 1940/41, S. 104.

[34] Crivelli, a.a.O. S. 24 und S. 25.

Castione:	(106)	29 Skelettgräber, 21 unsicher
Cerinasca:	(107)	ca. 32 Skelettgräber
Dino:	(108)	Grab «con elmo».
Davesco:	(109)	Skelettgrab
Gudo:	(110)	128 Skelettgräber
Giubiasco:	(111)	500 Skelettgräber, siehe Ulrich, Die Gräberfelder des Tessins
Locarno:	(112)	Diverse Skelettgräber
Minusio:	(113)	Diverse Skelettgräber
Molinazzo:	(114)	25 Gräber
Osco:	(115)	Gräberfeld, 9. Jb SGU 1916, S. 76, und 6. Jb SGU 1913, S. 113.
Pianezzo:	(116)	26 Skelettgräber
Quinto	(117)	Skelettgrab
Solduno:	(118)	121 Gräber, einige «a pozzo», Inschriften
S. Antonio:	(119)	(Morrobbia) Skelettgrab
Sementina:	(120)	Skelettgräber
		Einzelfunde
Cademario:	(121)	Massiliotische Münze
Giornico:	(122)	Urne, nicht genau datierbar
Olivone:	(123)	Diverse Gegenstände aus Bronze und Terracotta
Tegna:	(124)	Terracottafunde und Reste von zwei Gebäuden

Die vorgängig aufgeführten Fundorte gehören nun mit einigen Ausnahmen alle in das Gebiet, das den Lepontiern zugeschrieben werden darf. Die auf der Karte eingetragenen Fundorte zeigen eine Häufung derselben in den westlichen Teilen Graubündens, während der Osten sozusagen «leer» ist. Man geht wohl kaum fehl, wenn man in diesem «leeren» Teil eine andere Kultur oder sogar ein anderes Volk annimmt. Benedikt Frei, Mels, hat im 47. Jb. SGU, S. 34 ff., über die Ausgrabungen auf der Mottatta Ramosch im Engadin berichtet. Dieser Arbeit fügt er eine Karte bei (S. 42), die nach Forschungsstand von 1958 die Verbreitung der Melauner Kultur angibt. Diese Kultur ist nun grundsätzlich etwas anderes als die der keltischen Latènezeit, zeitlich auch nicht dieser, sondern der Hallstattzeit gleichzusetzen. Frei weist nun darauf hin, daß gewisse Erscheinungsformen der ausgehen-

den Melauner Keramik der Hallstattzeit sich mit solchen der Fritzens-Sanzeno-Kultur decken, die jünger ist als Melaun. Wie er weiter ausführt, würde dies bedeuten, daß die Sanzenoleute die Erben der Melaunerleute darstellen; deren Erben dann als die Räter anzusehen wären und zu verschiedenen Zeiten die Gegenspieler der Kelten in Graubünden gewesen sein müssen. Es ist keineswegs so, daß die Lepontier die ersten Kelten in Graubünden gewesen sind; im Gegenteil müssen wir annehmen, daß die Leute, die in der Bronzezeit in Graubünden siedelten, ebenfalls den Kelten zuzurechnen sind, und daß das Auftauchen der Melauner Kultur und deren Verbreitung nicht unbedingt ein Einbruch eines fremden Volkes mit eigener Kultur sein muß. Jahrzehntelang glaubte man in jeder neu auftauchenden, fremd anmutenden Kulturform sofort eine Neueinwanderung annehmen zu müssen, einer Theorie, von der man notgedrungen mehr und mehr abkam.

E. Vogt wies in seinem weiter oben erwähnten Vortrag mit aller Eindrücklichkeit darauf hin, daß es in den Spätabschnitten der Bronzezeit in verschiedenen Fällen zu regionalen Auflockerungen der Kultureinheit gekommen sein muß. Vor allem dürfte sich die Ostschweiz und das östliche Graubünden als ein solches Beispiel darlegen. Die Arbeiten von B. Frei zeigen eine solche Entwicklung klar. Diese sich neugebildete Kultureinheit, der zweifelsohne fremde Einflüsse innewohnen, muß zeitweise größeren oder kleineren Einfluß auf die westlichen Gebiete Graubündens gehabt haben, was das Auftauchen von typischen Melauner Funden außerhalb des von B. Frei dieser Kultur zugeteilten Gebietes zeigt. Ob es sich allerdings bei diesen Einzelfunden bloß um verhandelte Ware oder um echte Kultureinflüsse handelt, muß erst durch weitere Untersuchungen festgestellt werden.

Innerhalb des westlichen Teiles von Graubünden scheint sich eine weitere regionale Kultur gebildet zu haben, nämlich ausgehend von Crestaulta.[35] Ob und wie stark Ausstrahlungen von dort ausgingen, kann heute beim Stand der Forschung noch nicht gesagt werden.

Vor allem schien es gerechtfertigt, anhand dieser Fundkarte Vergleiche mit der erarbeiteten Karte von B. Frei für die Verbreitung der

---

[35] W. Burkart, Crestaulta, Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Bd. V, Basel 1946.

Melauner Kultur aufzuzeigen, besonders deshalb, weil der Verdacht besteht, daß die Melauner die Vorfahren der später historisch faßbaren Räter sind und dieser Vergleich doch gewisse Punkte einer eventuell doch möglichen ethnischen Zweiteilung Graubündens aufzeigt.

Die Fundkarte zeigt auf Grund der Funde nach 500 v. Chr. bis zur Mitte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts deutlich, daß das Grabfeld von Darvella keinesfalls in einem isolierten und abgelegenen Gebiet liegt, wie man vielleicht gemeinhin anzunehmen bereit ist. Im Gegenteil wird es klar ersichtlich, daß die Nekropole ein Teil eines Ganzen ist, das wir auf Grund des Mangels weiterer Funde gar noch nicht völlig kennen. Da aber dieses Gräberfeld nebst den Gräbern von Luvis, wie der Stele von Präz fast die einzigen sicheren Zeugnisse mit größerem Aussagewert im inneralpinen Raum für die Kenntnis über die Lepontier darstellen, ist es um so wichtiger, die genaue Stellung dieser Funde möglichst umfassend zu kennen.

Die Karte zeigt mit Deutlichkeit ein Siedlungszentrum um Bellinzona, von dem aus wahrscheinlich vom 4. Jahrh. an die Besiedlung in die Täler hinauf vor sich ging. Folgen wir den Fundstellen über Castaneda nach Mesocco, kommen wir zu den Pässen, die in den inneralpinen Raum führen. Streufunde weisen den Weg einerseits ins Lugnez, andrerseits ins Domleschg. Die Gegend um Ilanz bis Trun weist eine deutliche Häufung der Fundstellen auf. Wir erinnern uns an die durch die Sprachforscher festgestellten sprachlichen Relikte keltischen Ursprungs für dieses Gebiet und müssen sehen,[36] daß hier die beiden Disziplinen der Wissenschaft eine annähernde Kongruenz ihrer herausgearbeiteten Resultate geliefert haben.

Wie vorgängig gezeigt werden konnte, stellt uns das Grabfeld von Darvella noch vor viele ungelöste Probleme. Möglicherweise können uns die erfolgten weiteren Grabungen, wie noch kommende, weitere wichtige Aufschlüsse geben. In diesem letzten Abschnitt des Aufsatzes gehen wir nun zu rein urgeschichtlichen Problemen über.

Die heutige Forschung sieht, wie früher gezeigt, in den Lepontiern Kelten. Sicher ist, daß das Volk vorwiegend keltische Eigenheiten auf-

---

[36] Siehe Anmerkungen Nr. 17, 20, 21, 22, 23.

weist, obwohl sich im Fundmaterial der lepontischen Fundorte doch klar nicht keltische Elemente fassen lassen. Die Funde des süddeutsch-bayrischen Raumes wie die des schweizerischen Mittellandes unterscheiden sich deutlich von denen des lepontischen Gebietes. Vor allem ist es die viel plumpere, gröbere, fast ans protzige grenzende Formgebung der Artefakte, die in den rein keltischen Gebieten nördlich der Alpen eher zierlich und elegant sind. Das lepontische Gebiet weist auch Formen auf, die nördlich der Alpen fehlen, und wenn sie dennoch auftreten, muß es sich um Handelsware handeln oder solche, die mit jemandem weggewandert ist. Damit sind vor allem die sogenannten Menschenkopffibeln gemeint, die ihr Verbreitungsgebiet im lepontischen Raum haben und im Ostalpengebiet verschiedene Verwandte aufweisen.[37] Solche Fibeln sind in Wichtrach in einem Grab aufgefunden worden,[38] dann in Manching (Bayern)[39]. Man geht kaum fehl, diese Funde einer nach dort verheirateten Lepontierin zuzurechnen, denn es sind Stücke, die nördlich der Alpen als Fremdkörper wirken. Solche Formen können sicher als Zeugnisse gewertet werden, daß dem lepontischen Volke fremde Volksteile zugehörten, auf alle Fälle braucht es starke Einflüsse von außen, um solche Formen entstehen zu lassen. Es ist sicher eine große Erkenntnis, die E. Vogt im schon erwähnten Aufsatz (Anm. 6) äußert, daß die Wurzeln des lepontischen Volkes verschiedener Art sind. In der Spätbronzezeit vollzog sich im Tessin eine Vermischung der eingewanderten Urnenfelderleute mit einem starken einheimischen Substrat der vielleicht ligurischen Golaseccakultur, die im 7. Jahrhundert unter starken oberitalienisch-venetischen Einfluß geraten sein muß. Diese Bevölkerung muß nun das Substrat gebildet haben, über das sich im 4. Jahrhundert das keltische Volk ergoß und das Ganze zu einem ziemlich einheitlichen Kulturbereich machte. Vogt weist darauf hin, daß für das Wallis ähnliche Verhältnisse geherrscht haben müssen, da sich noch im 4./3. Jahrhundert dort ein noch völlig unkeltisches Material feststellen läßt.

Aus diesen Überlegungen heraus ist es nun methodisch nicht ganz

---

[37] W. Krämer in Germania 39, 1961, S. 305 ff.

[38] Jahresbericht Hist. Museum Bern, 1904, S. 20, und J. Wiedmer-Stern, Das Grabfeld von Münsingen; in Archiv des Histor. Vereins des Kantons Bern, Bd. 18, 1908, S. 269–361.

[39] Germania 39, 1961, Tafel 38.

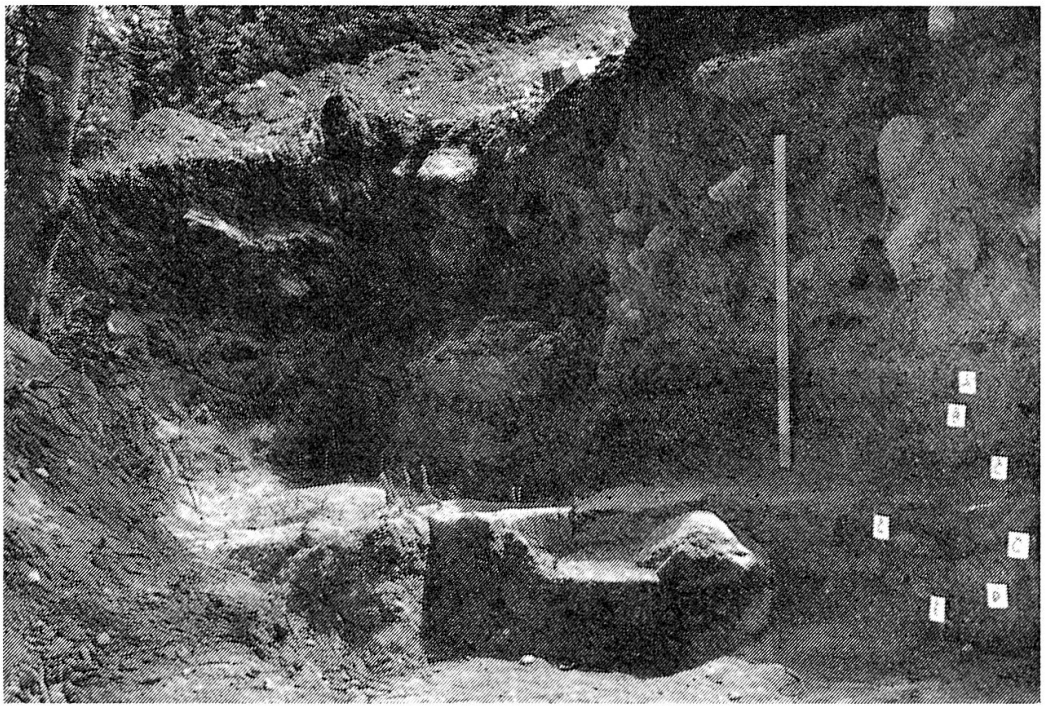
richtig und sogar gefährlich, Chronologiesysteme, die auf rein keltischem Material beruhen, unbesehen für ein Material anzuwenden, das kaum rein keltisch war wie das von Darvella es ist. Alle bis heute für das Grabfeld unternommenen Datierungen beruhen auf den Chronologiesystemen von Viollier und Reinecke, sind also nach dem typologischen Verfahren herausgearbeitet worden. Dieses besteht darin, daß Einzelheiten verschiedener Formen und Verzierungen von Fundstükken (Fibeln, Schwerter, Keramik, Dolche usw.) in eine Ordnung gebracht werden, und zwar nach Form- und Stilverwandtschaft. Solche Typeneinordnungen ergeben Reihen, die die Entwicklung der einander gegenübergestellten Einzelheiten und somit des Ganzen aufzeigen. Durch Funde, die zum Beispiel aus dem antiken Bereich der damaligen Welt stammen und genau datiert sind, können sich bei entsprechender Fundvergesellschaftung Zeitfixpunkte in diesen Reihen ergeben, was eine zeitliche Unterteilung der Entwicklungsreihen ermöglicht.

Diese Methode ist die am meisten verwendete, doch muß man sich im Grunde genommen bewußt sein, daß sie ein Behelfsmittel darstellt, wenn auch ein sehr hoch entwickeltes.[40] Gerade der Fall von Darvella zeigt deutlich, daß solche Hilfsmittel mit Vorsicht anzuwenden sind, denn es ist zu bedenken, daß diese Chronologiesysteme auf einem Material des rein keltischen Gebietes beruhen.

Als sich nun die Rätische Bahn als Grundeigentümerin erkundigte, ob in Darvella nochmals Grabungen vorgenommen werden, oder ob im Bedarfsfalle über das Grundstück verfügt werden könne ohne Rücksicht auf die Wissenschaft, fand es der Leiter des Rätischen Museums, Dr. Erb, angebracht, die Gelegenheit wahrzunehmen und die bis jetzt erfolgten Sondierungen anzuordnen. Auf alle Fälle sollte versucht werden, zu untersuchen, ob sich das Grabfeld nicht weiter ausdehnt. Wenn irgendwie möglich sollte auch versucht werden, einen Mangel in der bisherigen Untersuchungsart zu beseitigen, nämlich, daß man in der Datierung allein auf das typologische Verfahren angewiesen ist. Es sollte versucht werden, zu prüfen, ob nicht das andere Verfahren, das

---

[40] Zur typolog. Methode: K. J. Narr, Urgeschichte der Kultur, Stuttgart 1960, S. 20 ff., und Wheeler a. a. O.



Teil des Hauptprofils der Grabung, das eine Stratigraphie liefern muß. Das Profil ist im Herbst nach beiden Seiten verlängert worden. Die Verlängerung nach rechts führte zur Entdeckung einer weiteren Brandstelle mit Keramikfragmenten. Die Schicht A ist der prähistorische Boden, darüber Rüfe. Die Schicht B ist Kies, der sich nur an dieser Stelle fand. Daraus konnte der Beweis erbracht werden, daß in prähistorischer Zeit hier ein Bachlauf bestand, und zwar zur gleichen Zeit, in der die Herdstelle in Gebrauch war, da die Schwemmschicht am Uferrand von Holzkohlestücken stark durchsetzt war. Solche Tatsachen kann man aus den Schichten «lesen». (Foto Tanner)

mit der Stratigraphie arbeitet, Aufschlüsse über die Datierung zu liefern vermag. Mit der stratigraphischen Methode lassen sich ebenfalls relativ-chronologische Resultate erreichen, die an sich sicherer sind. Nur liegt leider nicht überall die Schichtung so vor, daß daraus saubere Schlüsse gezogen werden können. Auch fehlen verschiedene Schichten oft völlig, so daß diese Methode überhaupt nicht angewendet werden kann. Die Methode beruht kurz gesagt darauf, daß man aus den am Fundort herausgearbeiteten Profilen der Schichten «lesen» kann, um sie dann zu interpretieren. Die Anwendung der Methode kommt von der Geologie her, wo sie schon länger als in der Urgeschichte verwendet wird.[41] Es ist nun nicht ausgeschlossen, daß auf

[41] Wheeler a.a.O. S. 48 ff.

diesem Wege auch in Darvella Anhaltspunkte gewonnen werden können, die für eine genaue Datierung brauchbar sind. Auf alle Fälle muß dies versucht werden, um so mehr, da bei den bisherigen Grabungen praktisch nie auf die Stratigraphie geachtet worden ist. Eine möglichst genaue Datierung für Darvella vermag nämlich nicht nur dem Prähistoriker, sondern auch dem Historiker wertvolle Hinweise zu geben.

Deshalb sind möglichst umfassende Grabungen gerechtfertigt, auch wäre es höchst wünschenswert, noch weitere Gräber finden zu können, die helfen müssen, die nachfolgenden drei wichtigen Fragen zu klären.

Wie verhielt es sich mit der Besiedlung der Gebiete um Truns durch die Lepontier?

Man nimmt an, daß die Lepontier vom 4. Jahrhundert an in die Alpen vorzudringen begannen. Für die inneralpinen Gebiete ist die zeitliche Einordnung der Besiedlung keineswegs gesichert, ebensowenig wie es ganz gesichert ist, welche Bevölkerung vorher in den Gegenden saß und was mit ihr geschehen ist. Drei den Lepontiern zuzurechnende Fundorte: Darvella, Luvis, Präz lassen sich zeitlich frühestens in ihren Anfängen in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. festlegen. Ob nun die Lepontier in den inneralpinen Raum kamen wegen der Pässe oder wegen des Landes oder wegen beidem, ist schwer auszumachen. Auch ist daran zu denken, daß Rom vor und nach den punischen Kriegen alle Anstrengungen unternahm, um die Kelten aus dem Lande zu werfen, was durch deren Besiegung um 225 geschehen ist. Es wäre deshalb nicht uninteressant zu untersuchen, wann die Lepontier nun wirklich im inneralpinen Raum zeitlich gefaßt werden können. Möglicherweise würden sich für deren Auftauchen in Graubünden neue Aspekte gewinnen lassen. Der Druck der Römer auf die Kelten mag dazu einiges beigetragen haben. Diese Möglichkeit als einer der Gründe für das Eindringen würde um so sicherer, je später die Lepontier in den inneralpinen Gebieten festgestellt werden können – dies archäologisch gemeint. Es fällt nämlich auf, daß die Belegung des großen Grabfeldes von Castaneda um 250 v. Chr. aufhört.[42] Dies in einem Zeitpunkt, zu dem ausgerechnet die ersten Funde lepontischen Ursprungs sich in den inneralpinen Gegenden feststellen lassen. Ob man darin Anzeichen

[42] ASA 1938, S. 119.

sehen kann, daß früher in den Südtälern ansässige Leute sich in die Gebiete jenseits der Pässe zurückgezogen haben, vielleicht auf Grund des Vordringens der Römer, mag heute noch verfrüht sein. Doch wird man gut tun, kommenden Untersuchungen auch in dieser Hinsicht Beachtung zu schenken.

Die bisherigen Ausführungen stützen sich darauf, daß die Leute, die das Grabfeld von Darvella angelegt haben, Lepontier waren. Aus rein methodischen Gründen müßte man sich nun eigentlich doch die Frage stellen: Waren diese Leute wirklich Lepontier? Ich habe vorher darauf hingewiesen, daß man bis vor nicht allzu langer Zeit stets mit einer Einwanderung rechnete, wenn sich in einem geschlossenen Kulturkreis plötzlich Änderungen zeigen. Doch ist diese Betrachtungsweise mehr und mehr nicht mehr üblich. So wollen wir uns doch die aufgeworfene Frage etwas näher ansehen.

Wir haben in der Gegend mehrfach sprachliche Relikte aus dem Keltischen festgestellt. Das kann für Lepontier ein Zeugnis sein, aber wie schon erwähnt, waren vor den Lepontiern wahrscheinlich auch Kelten ansässig, allerdings ein anderer Stamm, so daß die Relikte auch diesem Stamm zugeschrieben werden könnten. Das Fundmaterial des Grabfeldes hat einen stark lepontischen Einschlag, auf alle Fälle ähnelt es mehr dem der Tessiner Gräber als denen des Mittellandes. Doch zeigt sich in Darvella etwas, das in Münsingen[43], einem der bedeutendsten Grabfelder der Kelten im Mittelland, eine Parallele hat. Unsere neuen Grabungen in Darvella ließen den Schluß zu, daß alle Mauern, Steinsetzungen und ziemlich sicher auch die Feuerplätze nicht wie angenommen, zum Grabfeld gehören, sondern etwas anderes sein müssen.[44] Wir haben dadurch eine Grabfeldanlage vor uns, die nun mehr denen des Mittellandes gleicht, mit Ausnahme des Grabbaues im speziellen, der mehr dem der Lepontier ähnlich ist.[45] Münsingen zeigt in seinem Aufbau die Eigenart, daß die ältesten Gräber im Nordwesten liegen und die jüngsten im Südosten.[46] Die Belegung hört mit der Mit-

---

[43] J. Wiedmer-Stern, Das Grabfeld von Münsingen, siehe Nr. 38.

[44] A. Tanner, Neue Bündner Zeitung vom 21. November 1963, Nr. 308, und die folgenden Grabungsberichte im BMB.

[45] R. Ulrich, Die Gräberfelder des Tessins (Grabbauskizzen im Tafelband).

[46] R. Gießler und G. Kraft in 32. Bericht der RGK 1942 (ed. 1950), S. 28, Abb. 4.

tellatène-Periode praktisch auf und endet mit sehr beigabenarmen Gräbern und sogar noch mit beigabenlosen. Darvella hat seine älteren Gräber ebenfalls im Nordosten und weist im Südosten seine jüngsten auf, teilweise auch sehr beigabenarm. Die Frage nach der Volkszugehörigkeit der Toten des Grabfeldes von Darvella mag an sich vermessen erscheinen, doch darf man sie bei weiteren Untersuchungen nicht unberücksichtigt lassen. Da die Grabungen bei Darvella eine Siedlung finden ließen,[47] ist vielleicht damit etwas anzufangen, vor allem, weil das gefundene Keramikmaterial aus verschiedenen Zeiträumen zu stammen scheint. Einen wichtigen Punkt zur Klärung dieser Frage können weitere Grabungen auf dem Grepault ergeben. Der Grepault scheint eine kontinuierliche Besiedlung von der Bronzezeit bis ins Frühmittelalter aufzuweisen.[48] Es wird sich an Hand der dort herauszuarbeitenden Stratigraphie sicher eruieren lassen, wie die Besiedlung der Gegend vor der Belegung des Grabfeldes und auch wie sie nachher war. Somit scheint es sich anzudeuten, daß das letzte Wort über Darvella erst durch weitere Grabungen auf dem Grepault möglich wird.

Zum Schluß sei noch kurz eine dritte Frage gestreift: Warum hört die Belegung des Grabfeldes am Ende der Mittellatène-Periode auf? (125 v. Chr.)

Die Ausgräber der Jahre 1914 und 1922 waren der Auffassung, daß die Weiterführung der Belegung des Grabfeldes ihr Ende in der herabgekommenen Rüfe des Zinseratobels fand. Diese Auffassung kann auf Grund der erfolgten Sondierungen als unhaltbar bezeichnet werden, denn es haben sich keine Anzeichen dafür feststellen lassen. Somit muß der Grund ein anderer sein.

W. Krämer untersuchte die Frage des Aufhörens in der Belegung der keltischen Friedhöfe am Ende der Mittellatèneperiode für Bayern,[49] da er für diese Gegend eine ähnliche Situation vorfand, wie sie Darvella bietet. Es sei an dieser Stelle noch darauf hingewiesen, daß die Grabfelder des Tessins zu verschiedenen Zeiten enden, teilweise schon um

---

[47] Siehe Anm. Nr. 44.

[48] Grabungen Dr. Erb, Rätisches Museum, Chur 1959/60, und BMB.

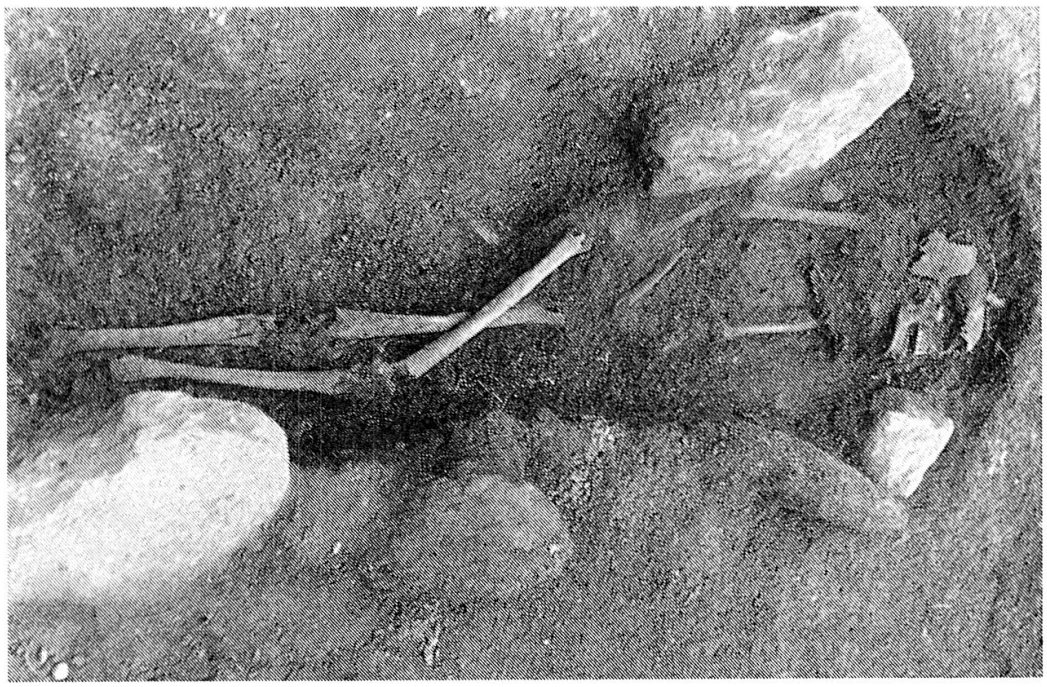
[49] W. Krämer, Das Ende der Mittellatènefriedhöfe und die Grabfunde der Spätlatènezeit in Bayern, Germania, 30, 1952, S. 330 ff.

③

So zeigte sich das herauspräparierte Grab. Die beim Kopfteil fehlenden Decksteine dürften 1922 verloren gegangen sein, da die Ausgräber die Mauer damals teilweise als Unterlage für ein Rollbahngeleise (!) benützten. Am Kopfende setzt sich die Mauer wieder fort. Links hinter dem Baum sind die Fußsteine von Grab 16 (1922 ausgegraben) erkennbar. (Foto Tanner)

250 v. Chr. (Castaneda)[50], dann gehen sie auch bis in die schon römische Zeit hinauf.[51] Auf alle Fälle zeigt sich im Tessin nicht die Übereinstimmung wie in den nordalpinen Gegenden, wo allgemein die Belegung der Grabfelder mit Ausgang der Mittellatène-Periode ziemlich aufhört. Darvella ist mit seinem lepontischen Material dem nordalpinen Raum am nächsten, ein weiterer Grund, der zu Überlegungen von der Art, wie sie im Zusammenhang mit der vorherigen Frage zur Besprechung kamen, Anlaß gibt. Nun zeigt sich auffallenderweise für Darvella eine mit den im Mittelland herrschenden Gewohnheiten zusätzliche Übereinstimmung: das Grabfeld endet mit der Mittellatèneperiode, dies wenigstens, soweit wir heute über die ausgegrabenen Gräber unterrichtet sind. (Möglicherweise kommen noch Gräber zum

[50] W. Burkart, Die Schnabelkanne von Castaneda, ASA 1938, S. 119.
[51] E. Vogt in Festschrift Giussani, 1944, S. 95–110.



④

Das Grab nach der Aufdeckung in situ. Gelenkpartien des Skelettes zerfallen; der Kopf wahrscheinlich 1922 zerdrückt (Rollbahngeleise nur 15 cm über dem Kopf auf den Steinen). Eine Wurzel durchdrang den Schädel. Auf dem linken Oberarm deutlich sichtbar die Beigabe in Form einer 14 cm langen eisernen Fibel des Mittellatèneschemas, die die Datierung ermöglichte. – Der Grabbau ist klar erkennbar. Ausgehobene Grube – soweit wie sich die durch die Verwesung entstandene Bodenverfärbung feststellen ließ. Rundherum wurden Steine gelegt, diese dann überdeckt, wie Bild 6 zeigt. (Foto Tanner)

Vorschein, die noch jünger sind.) Krämer erhärtete seine Überlegungen durch Vergleiche mit dem Grabfeld von Münsingen,[52] wo er die gleiche Beobachtung macht, daß die Gräber der Mittellatène-Periode immer weniger Beigaben aufweisen, um am Schluß gar keine mehr zu haben. In Darvella zeigt sich ebenfalls, daß die bis heute bekannten jüngsten Gräber nur noch wenig Beigaben aufweisen, während ältere teilweise reicher ausgestattet waren. Das diesen Sommer aufgedeckte Grab Nr. 19 von Darvella darf als das jüngste angesehen werden[53]. Es enthielt nur eine 14 cm lange Eisenfibel des Mittellatène-Schemas, und zwar einer sehr jungen Form, soweit es sich am stark oxydierten Stück

[52] W. Krämer, siehe Anm. Nr. 39.

[53] Siehe A. Tanner, folgende Grabungsberichte der Grabungen von 1963 in Darvella im BMB.

sehen ließ. Es mag etwas weit hergegriffen scheinen, wenn man Gräberfelder von bayrischen Gebieten mit denen des inneralpinen Raumes vergleicht. Doch mag dem entgegengehalten sein, daß gerade Manching, das auch in Bayern liegt, Menschenkopffibeln zutage brachte, wie sie in Luvis und Darvella gefunden wurden, die bestimmt auf gewisse Verbindungen weisen, wenn auch die Kelten Bayerns dem vindelicisch-norischen Volksstamm zugehörten.[54]

Es macht den Anschein, daß man auf diese Frage keine Antwort herausarbeiten kann, denn Krämer kommt zum Schluß, daß die einschneidenden Änderungen im keltischen Totenkult von der Mittel- zur Spätlatènezeit ihre Gründe in Veränderungen religiöser Anschauungen haben müssen. Möglicherweise möge dafür der Niedergang der keltischen Macht und der damit verbundene Schwund der Macht des Druidentums schuld tragen.

Darvella ist im Vergleich zu anderen Grabfeldern klein; trotzdem birgt es eine Unmenge ungelöster Fragen, von denen einige wenige hier erörtert wurden. Der größte Teil kam nicht zur Sprache, dennoch ist es von größter Bedeutung, darauf Antworten zu erhalten. Die Arbeit der Archäologen ist nicht darauf gerichtet, die Museen mit Funden zu füllen, sondern ein Stück Menschheitsgeschichte aufzuhellen. Hinter allen Funden und Entdeckungen, die wir machen, steht der Mensch, der zu jeder Zeit seine Eigenart, sein Denken, seine soziale Stellung und seine Würde hatte. Es sollte heute der Archäologie mit den fortgeschrittenen Hilfsmitteln und Erkenntnissen möglich sein, diesen Fragen näher zu kommen. Doch durch bloße Sondierungen und Versuchsgrabungen kann keine Lösung erfolgen. Auch in diesem Punkt möchte ich dem Rat des bedeutenden englischen Archäologen Wheeler beipflichten, der zu umfassenden, horizontalen Flächengrabungen rät, um mehr Daten und genauere, tiefergehende Informationen aus dem Boden zu bekommen.

---

[54] W. Krämer, Fremder Frauenschmuck aus Manching in Germania 39, 1961, S. 305 ff.

Abkürzungen:
BMB = Bündner Monatsblätter
JHAGG = Jahresberichte der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden
MAGZ = Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich
Jb SGU = Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte